

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Rezepte
werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 3) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, i Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einspaltige Garmondzeile kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. Abz., und der Stempelgebühr 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Meltsch bei J. Hebrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 248.

Hermannstadt, Mittwoch den 26. October 1892.

108. Jahrgang.

Ladislav v. Szöghény-Marich, der neue österr.-ung. Botschafter am deutschen Kaiserhof.

Wien, 22. October.

Als im Sommer des Jahres 1882 nach der Berufung des damaligen ersten Sectionschefs im Wiener Auswärtigen Amte, Herrn Benjamin v. Kallay, an die Spitze des Reichsfinanzministeriums Herr Ladislav v. Szöghény-Marich zum zweiten Sectionschef auf dem Ballhausplatz ernannt wurde, da wusste man außerhalb Ungarns in weiteren Kreisen kaum Bescheidendes von der Persönlichkeit und ihrer Bedeutung zu sagen. Bald genug zeigte es sich indes, daß hier einem politischen Talent ersten Ranges ein Wirkungskreis gegeben wurde, von dem sich kein ernstlicher Beobachter verhehlen konnte, daß dasselbe sich in der Zukunft in sehr bedeutender Weise betheiligen werde. Der damals noch nicht ganz 40-jährige, schlanke, hochgewachsene Mann mit den scharf blickenden dunklen Augen und dem schwarzen Vollbart, mit den feinen, weltmännischen Manieren, mit dem ungeschwungenen, gewinnenden Benehmen des Grandseigneurs, machte auf Jedermann einen angenehmen Eindruck und erweckte die Ueberzeugung, daß man eine gewichtige Persönlichkeit vor sich habe. Noch war nicht ein ganzes Jahr verfloßen, als Herr Ladislav v. Szöghény-Marich (3. Mai 1883) zum ersten Sectionschef im Auswärtigen Amte ernannt wurde. In dieser Stellung hat er die in ihn gesetzten Hoffnungen und Erwartungen nicht allein erfüllt, sondern weit übertraffen. Herr v. Szöghény-Marich hatte als erster Sectionschef, ein Posten, der denjenigen eines Staatssekretärs in manchen Richtungen erheblich übertrifft, den gemeinsamen Minister des Aeußern zu vertreten und häufig genug das Wiener auswärtige Amt ganz selbstständig zu leiten. Es fiel ihm in der ungarischen Delegation die Aufgabe zu, an der Stelle des Ministers des Aeußern die gesammte Politik Oesterreich-Ungarns zu verteidigen, wobei ihm seine ungewöhnliche Rednergabe und seine Geschicklichkeit als Debatter in ausgezeichneter Weise zu Statten kam. Eine noch gewichtigeren Thätigkeit hatte er im Verkehr mit der Diplomatie und in der Leitung des gesammten inneren Dienstes am Wiener Ballhausplatz zu entwickeln. Außerdem war Herr v. Szöghény-Marich als dem ersten Sectionschef die Leitung der Vollconferenzen übertragen. Er präsidirte allen Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen mit dem Auslande, er hatte den Vorsitz auch bei den Verhandlungen über den Abschluß des Zoll- und Handelsvertrages mit Deutschland, er stand an der Spitze der conférences a quatre, welche die orientalischen Eisenbahnanschlüsse regelte, kurzum, seine Thätigkeit war eine so vielseitige und umfassende, daß es nur schwer möglich ist, dem Fernstehenden ein erschöpfendes Bild von derselben zu geben.

In allen diesen wichtigen Fällen bekundete Herr Ladislav v. Szöghény-Marich eine ebenso bewundernswürdige Arbeitskraft, wie überraschende Vertrautheit mit den einschlägigen Fragen, und der Eindruck hiervon war ein so großer, daß die ungarische Regierung selbst, als deren Vertreter im gemeinsamen Ministerium des Aeußern Herr v. Szöghény fungirte, immer wieder den Versuch erneuerte, denselben für sich zu gewinnen und zum Eintritt in die ungarische Regierung zu bewegen. Bald nach der Uebernahme der Sectionschefstelle im Ministerium des Aeußern wurde Herr v. Szöghény das ungarische Communicationsministerium angeboten. Später, nach dem Tode des Unterrichtsministers Trefort, sollte er diesen erledigen; als dann Koloman v. Tisza, Anfang 1889, sein Ministerium reconstituirte, bot er Herrn v. Szöghény das Portefeuille des Innern an, ein Anerbieten, welches Herr v. Szöghény nur aus dem Grunde ablehnte, weil er sich in Betreff der Verwaltungsreform-Frage mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten nicht verständigen konnte. Herr v. Szöghény befürwortete eine rasche und gründliche Europäisierung der ungarischen Verwaltung und stieß hierbei bei Koloman v. Tisza auf Widerstand. Bei jeder fernern sich ergebenden Combination trat man an Herrn v. Szöghény heran, um ihn zur Uebernahme eines ungarischen Portefeuilles zu veranlassen. Aber erst vor zwei Jahren

sieß er sich dazu bewegen, an Stelle des greisen Freiherrn v. Orczy das Ministerium um die Person des Königs („a latere“) zu übernehmen. Diesem Amte, das nachgerade eine Sinecure geworden war und sich fast nur noch mit der Vermittlung von Ordensdecorationen befaßte, außerdem aber nicht viel mehr, als eine Art höherer Expeditionsstelle bedeutete, verließ Herr v. Szöghény-Marich in der Folge wieder Gewicht und Ansehen. Was Ladislav v. Szöghény-Marich in der Wiener Vankasse, wo das ungarische Ministerpalais, die ehemalige ungarische Hofkanzlei sich befindet, geleistet hat, dies klarzustellen, mag einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben. Hier genügt es, festzustellen, daß sein Einfluß ein ungewöhnlich großer geworden war, wie ihn seit sehr, sehr langer Zeit kein Inhaber des genannten Portefeuilles mehr besaßen. In bedeutenden und kritischen Momenten bildete Herr v. Szöghény den erfolgreichen Vermittler zwischen Wien und Budapest, und gar vielfache Conflicte, die ohne seine Geschicklichkeit zu ersten Krifen hätten führen können, sind durch ihn in alleseitig zufriedenstellender Weise ausgeglichen worden. Die Art, wie er seinem Amte vorstand, trug ihm in Wien, sowie in Budapest aufrichtigen Dank und die größte Erkenntlichkeit ein.

Herr Szöghény-Marich ist heute 51 Jahre alt. Er wurde am 12. November 1841 in Wien, wo sein Vater als Referent und später als Vicekanzler der ungarischen Hofkanzlei thätig war, geboren. In Wien machte Herr v. Szöghény auch seine Studien. Nur eine Zeit lang besuchte er in Stuhlweissenburg, dem Stammort seiner Familie, die Mittelschule. Dann kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er an der Universität juristische Studien betrieb. Nach Beendigung derselben unternahm Herr v. Szöghény mit seinem Freunde, dem jetzigen Reichsfinanzminister Benjamin v. Kallay, große Reisen durch ganz Europa. Heimgekehrt, trat er im Jahre 1861, erst zwanzigjährig, in Ungarn, wo das Municipalleben wieder erwacht war, als Vicenotar des Weissenburger Comitates in den öffentlichen Dienst. Ein Jahr später erwarb er sich das Diplom als Advocat, um bis zum Jahre 1867 bei der königlichen Tafel als Rechtspractikant thätig zu sein. Im letztgenannten Jahr wurde er Stuhlrichter des Weissenburger Comitates, dann honorar-Obernotar. Hier wurde die Aufmerksamkeit der Wählerkreise auf ihn gelenkt und im Jahre 1869 wählte ihn Bodoss zum Reichstagsabgeordneten auf Grund des Programms Franz Deak's. Zum ersten Reichstag schloß er sich der Regierungsparthei und innerhalb derselben der Gruppe des Baron Sennyey an, der mit seinem Vater intim befreundet war. Als die Sennyey-Partei im Jahre 1875 sich auflöste, schloß sich Herr v. Szöghény keiner anderen Partei an. Er blieb „Wilder“. Drei Jahre später trat er in die liberale Partei ein und entwickelte von da an in der Finanzcommission, sowie in den Delegationen eine thätige Thätigkeit. Lange Zeit hindurch fungirte er als Bericht-erstatler über die auswärtigen Angelegenheiten und erwarb sich hierdurch Achtung und Ansehen bei allen Parteien. Seine parlamentarische Wirksamkeit setzte er bis zum Jahre 1882 fort, wo er, wie erwähnt, als Sectionschef in das Ministerium des Aeußern berufen wurde. Hier gewann er auch die persönliche Freundschaft des verstorbenen Kronprinzen Rudolf, der ihm ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte. Kurz vor seinem Tode hat der unglückliche Kronprinz Herrn v. Szöghény auf schriftlichem Wege, er möge seinen Nachlaß ordnen, ein Wunsch, den Herr v. Szöghény mit gewohnter Discretion erfüllt hat.

Ladislav v. Szöghény-Marich gehört einer der ältesten Adelsfamilien nicht allein Ungarns, sondern des Continents überhaupt an. Man rechnet das Geschlecht dieser v. Szöghény zu denjenigen wenigen Geschlechtern, die ihren Stammbaum direct bis auf Arpad zurückführen. Nachweisbar und actenmäßig datirt der Stammbaum der Familie Szöghény aus dem 13. Jahrhundert. Zuerst trug sie den Namen Gyula-Zombor, später nannte sie sich nach den Besitzungen Magyar- und Nemet-Szöghény, die im Graner Comitai liegen und heute noch der Familie angehören. Mitglieder der Familie Szöghény bekleideten zahlreiche hohe Aemter und Würden. Eines derselben, Sigismund, war „königlicher Personal“ und ungarischer

Vicekanzler unter Kaiser Franz, ein viel gefeierter Staatsmann, für dessen Verdienste der Erzherzog-Palatin persönlich im Auftrage des Monarchen das Comandeurkreuz des Stefansordens ihm zu überreichen hatte. Die Familie hat, obgleich sie vielfach Berechtigung dazu gehabt hätte, niemals um Erhebung in den Grafenstand angelehnt. Sie begnügte sich nicht allein mit dem Glanze ihres uralten Wappens, sie wollte nur einfach „von Szöghény“ bleiben. Dem Namen Szöghény schloß sie später jenen der Marich an, und dies vom Großvater mütterlicherseits des Herrn Ladislav v. Szöghény-Marich, Geheimraths Stefan David v. Marich, des letzten männlichen Sprosses eines nicht minder uralten Geschlechtes. Mittelfst besonderer kaiserlicher Entschliesung wurde der Familie gestattet, beide Namen und beide Wappen zu führen; und daher stammt der Name Szöghény-Marich v. Magyar-Szöghény und Szolga-Gyphos, wie sich unter Herr v. Szöghény schreibt. Der Vater des Herrn v. Szöghény, ebenfalls Ladislav v. Szöghény-Marich, ist judex curiae, erster Kammerherr Ungarns. Er steht heute im 87. Lebensjahre und verfolgt noch in seltener geistiger Frische alle Vorfälle der actuellen Politik. Die Mutter des Herrn v. Szöghény, eine wegen ihres Seelenadels und ihrer besonderen Wohlthätigkeit allgemein verehrte Dame, starb vor zwei Jahren; sie wurde in der Familiengruft zu Stuhlweissenburg, in der Nähe der alten Gräberstadt der ungarischen Könige, zur Ruhe gebettet, und dort, auf diesem Gute, wo die Verlebte ruht, lebt jetzt der alte judex curiae, auf ein thätigen- und ehrenreiches Leben zurückblickend. Herr v. Szöghény ist seit neunzehn Jahren mit Marie Baronesse Gramb, Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin Elisabeth, vermählt. Frau v. Szöghény entstammt einer alten, aus Frankreich nach Ungarn eingewanderten und längst vollständig magyarisirten Adelsfamilie. Die Ehe ist die denkbar glücklichste, der auch Kinder entsprossen.

Nun ist Herr Ladislav v. Szöghény-Marich zum österreichisch-ungarischen Botschafter am deutschen Kaiserhof ernannt. Nachdem Graf Szöghény infolge seiner stark erschütterten Gesundheit von diesem Posten zurückzutreten gezwungen war, konnte das bedeutungsvolle Amt keinen würdigeren Händen anvertraut werden. Ein überzeugter Anhänger des Friedensbundes, ein edler und warmer Freund Deutschlands, ein im besten Sinne des Wortes aufgeklärter Staatsmann von freiem Blick und ungewöhnlichen Geistesgaben, kann Herr v. Szöghény als der Berufene bezeichnet werden, Oesterreich-Ungarn und seinen Herrscher am verbündeten deutschen Kaiserhof zu repräsentiren. Alle seine Eigenschaften und seine Fähigkeiten rechtfertigen die hier gegebene Erwartung, daß es ihm gelingen wird, in Berlin am Hofe persona gratissima zu werden, wie es sein Vorgänger gewesen, und sich die allgemeinen Sympathien zu erwerben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. October.

Anlässlich der huldvollen Uebernahme der Adresse des kroatischen Landtages hat Se. Majestät dem Präsidenten Sr. Väter und dem Vicepräsidenten Gyurgyevics seinen Dank für die Versicherungen der Treue und Ergebenheit des Landtages, sowie die Hoffnung ausgesprochen, der Landtag werde auch in dieser Periode einträchtig mit der Regierung das Wohl und den Fortschritt des Landes fördern.

Aus Wien schreibt man dem „D. T.“: Zu den bedeutungsvollsten Ergebnissen der diesjährigen Verhandlungen in den Delegationen gehören neben den überall mit der größten Befriedigung aufgenommenen Erklärungen des Ministers des Aeußern Grafen Kalnoky untreifig auch die Erklärungen des Reichskriegsministers Freiherrn von Bauer über die Armeesprache. Je weniger es gelingen will, die gegenseitige Anerkennung der deutschen Sprache als Staatssprache in Oesterreich zu erringen, und je lebhafter das Bestreben der nichtdeutschen Völkerschaften zu Tage

Feuilleton.

Der Staatsanwalt.

Novelle von Wolfgang Hellmuth. (18. Fortsetzung.)

Stirner lächelte eigenthümlich; aber er wies die dargebotene Hand nicht zurück und sagte in einem sehr höflich klingenden Ton:

„Ich höre, daß man Ihnen zur Verlobung Ihrer Schwester gratuliren darf, Herr Doctor? — Oder ist es noch nicht gestattet, darüber zu sprechen?“

Ernst Hallenstein war von Stirner's Absichten auf die Hand Efriedens entweder gar nicht unterrichtet gewesen, oder die Erinnerung daran mußte ihm wieder entfallen sein, denn er würde sonst schwerlich so unbefangenen und mit so lebhafter Befriedigung geantwortet haben:

„O gewiß! — Wenn auch die öffentliche Bekanntmachung noch nicht erfolgt ist, brauchen wir doch aus einem so frohen Ereigniß durchaus kein Hehl zu machen — am wenigsten unseren Freunden gegenüber, bei denen wir auf eine gewisse freundliche Theilnahme hoffen dürfen.“

Der ehemalige Rechtsanwalt kniff die Lippen zusammen, und in seinen scharfen grauen Augen glitzerte es tüchtig.

„Es ist zwar sehr liebenswürdig, Herr Doctor Hallenstein, daß Sie mich noch immer zu den Freunden Ihrer Familie zählen; aber ich darf diese Ehre doch wohl nur mit einer kleinen Einschränkung für mich in Anspruch nehmen. Es hat nicht den Anschein, als ob auch von Ihren Angehörigen irgend welcher Werth auf diese meine Freundschaft gelegt würde.“

Der Arzt wurde verlegen und murmelte etwas von Mißverständnissen und unbedeutenden Verstimmungen, die sich gewiß leicht wieder beseitigen ließen. Die Art und Weise des ehemaligen Rechtsanwalts wollte ihm heute gar nicht gefallen, und er dachte insgeheim bereits über einen Wechsel

nach, um ihn auf gute Manier wieder los zu werden. Doctor Stirner aber weitete sich eine kleine Weile an seiner Verwirrung, um dann plötzlich in merklich verändertem Tone zu sagen:

„Uebrigens — wie auch immer es um unsere Freundschaft ausfallen mag — ich würde jedenfalls den armen Kranken Ihre unschätzbare ärztliche Kraft nicht entzogen haben, nur um Ihnen meine Glückwünsche abzugeben. Der eigentliche Zweck meines Kommens ist ein anderer, rein geschäftlicher, für dessen Erledigung wir also unsere ehemaligen persönlichen Beziehungen ganz aus dem Spiele lassen können.“

Keine andere Ankündigung hätte dem jungen Doctor so unbehaglich sein können, als diese. Wenn irgend Jemand mit ihm von „Geschäften“ redete, so ließ es doch nie auf etwas Anderes hinaus, als auf seine Schulden und es war begreiflich genug, daß dies Thema nicht zu den erfreulichsten für ihn gehörte. Obwohl er nicht recht begriff, in welchem Zusammenhang die Person des Doctor's Stirner mit einer seiner unerledigten Zahlungspflichtigkeiten stehen könnte, hatte er doch bei der eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Verbindungen nach dieser Richtung hin schon so merkwürdige Dinge erlebt, daß er sich im Stillen auf die unangenehmsten Eröffnungen gefaßt machte und das Räthsel etwas verzerrt ausfiel, mit welchem er erwiderte:

„Ein Geschäft? — Sie sehen mich außerordentlich gespannt, denn hoffentlich wird es doch ein gutes Geschäft sein, das Sie mir vorzuschlagen haben?“

Doctor Stirner zuckte mit den Achseln, und indem er ein Portefeuille aus der Tasche zog, sagte er:

„Ich habe da vor zwei Tagen von einem Herrn, der mir eine bestimmte Summe schuldet, einen Wechsel in Zahlung erhalten, auf welchem Ihr Name als derjenige des Acceptanten figurirt. Da meine Vermögensverhältnisse mir nicht gestatten, derartige Papiere bis zum Fälligkeitstage liegen zu lassen, so wollte ich den Wechsel gern weiter geben; aber der Bankier, bei welchem ich ihn zu discountiren verjuchte, lehnte die Honorirung ab unter einer sehr merkwürdigen Begründung. Er behauptete nämlich, daß ihm die Unterschrift des Stadtraths Werkenhain, welche außer der Ihrigen

auf dem Wechsel steht, verdächtig erscheine, und er nahm wenigstens das Recht in Anspruch, das Papier dem Stadtrath, mit welchem er seit Jahren in geschäftlicher Verbindung steht, zunächst zur Anerkennung vorlegen zu dürfen. Ich hätte ihm die Erlaubniß dazu ja nun ohne Weiteres ertheilen können, aber ich nahm an, daß Ihnen eine derartige Belästigung Ihres Herrn Onkels vielleicht unangenehm sein könnte, und daß Sie es möglicherweise vorziehen würden, durch eine sofortige Einlösung Ihres Accepts derselben vorzubeugen.“

Indem er sich den Anschein gab, als ob er unter seinen Papieren nach dem Wechsel suche, hatte er es vermeiden können, dem Arzte in's Gesicht zu sehen, und es war vielleicht eine Anwendung von Mitleid gewesen, welche ihn zu dieser kleinen Rücksicht bestimmt hatte. Denn unmöglich konnte von dem Antlitze eines Verbrechers das Bekenntniß seiner Schuld deutlicher zu lesen sein, als es sich während der kurzen, im nächsternsten Tone vorgebrachten Eröffnung des ehemaligen Rechtsanwalts in den Zügen Ernst Hallenstein's ausgeprägt hatte. Jeder Blutstropfen schien aus seinen Wangen gewichen; selbst seine Lippen hatten sich bläulich verfärbt, und wie in tödtlicher Angst traten seine Augen weiter aus ihren Höhlen hervor. Wiederholt hatte er den Mund geöffnet, als ob er den Redenden unterbrechen wolle; aber es war kein Laut vernehmlich geworden und seine Brust arbeitete mühsam, wie wenn es ihm an Athem fehle. Nun, da er unabwieslich genöthigt war, eine Antwort zu geben, stieß er in hastigen, abgerissenen Worten hervor:

„In der That — allerdings — der Wechsel darf unter keinen Umständen meinem Oheim vorgelegt werden! — Aber ich begreife nicht, Herr Doctor, wie er überhaupt in Ihre Hände kommen konnte. Ganz Barteck hatte sich mir gegenüber verpflichtet, daß das Papier bis zum Zahlungstage in meinem Gewahrsam bleiben würde. Wenn er es trotzdem weiter gegeben hat, so hat er sein Wort gebrochen und hat an mir nicht wie ein ehrlicher Mann gehandelt.“

Doctor Stirner machte sich noch immer mit seiner Brieftasche zu schaffen.

tritt, die nationalen Fragen auch in die Armeehinzutragen, desto freudlicher ist es, zu sehen, daß jeder derartige Versuch der entscheidenden und kräftigsten Abwehr von Seite der Armeeführung begegnet. Dem Reichskriegsminister Freiherrn v. Bauer gebührt das Verdienst, in diesem Punkte schlechterdings auf kein Bactieren sich einzulassen und mit der größten Umsicht und Energie darüber zu wachen, daß an der deutschen Armeesprache und an der Bewahrung der Armeesprache vor den Einflüssen der landesüblichen nationalen Strömungen in keiner Weise gerüttelt werde. So wie sich hierauf bezügliche Strebungen zeigen, ruft ihnen Freiherr v. Bauer ein kategorisches „Hände weg!“ zu. Wir berichteten schon neulich, daß der Reichskriegsminister bereits im österreichischen Delegationsausschuß auf alle jugendlichen Anzuspaltungen mit der bestimmtesten Erklärung geantwortet hat: „Die deutsche Sprache müsse unbedingt die Armeesprache bleiben!“ Mit noch größerem Nachdruck und in viel marcanterer Weise betonte er dies neuerlich im Plenum der österreichischen Delegation, wo abermals die berechtigten Jungesuchen einen ihrer stürmischen Angriffe gegen die deutsche Sprache richteten und unter Hinweis darauf, daß man den Ungarn Jugendstudien auf sprachlichem Gebiete auch in militärischen Dingen und namentlich in Betreff des Verkehrs zwischen militärischen und bürgerlichen Behörden eingeräumt habe, für die Ungarn ebensolche Zugeständnisse forderten. Reichskriegsminister Freiherr v. Bauer aber leuchtete den jugendlichen Herren tüchtig heim, wies ihr Verlangen rundweg ab und fügte hinzu, er kenne wohl eine ungarische, aber durchaus nicht eine czechische Staatsprache. In gewohnter Achtung der bestehenden Gesetze und in Bethätigung seiner lobenswerthen constitutionellen Gesinnung muß der Kriegsminister die unvermeidlichen Konsequenzen aus dem Dualismus ziehen, diesseits der Leitha aber gestattet er es um keinen Preis, daß man der strammen Armeesprache die Unabhängigkeit der unabweisbaren deutschen Armeesprache nabehrete. Ueberhaupt ist es dem Reichskriegsminister gelungen, in den Delegationen sich mit außerordentlichem Geschick zu behaupten. In ebenso schneidiger, wie treffender Weise beherrschte er die Verhandlungen, in jedem einzelnen Falle und bei jeder der zahlreichen aufgeworfenen Fragen erbrachte er den Beweis, daß seine Schlagfertigkeit und seine Berstheit hinter seiner Sachkenntnis nicht zurückblieben. Sein Erfolg ist umso höher anzuschlagen, als er sich diesmal einem wohl vorbereiteten concentrirten Angriff gegenüber befand.

Die Prager Statthalterei hat in Erledigung der Eingabe eines czechischen Bezirks-Ausschusses entschieden, sie erachte es nicht für nötig, die Reichsreise nach Ungarn zu verbieten, weil durch Wissenschaft und Erfahrung anerkannt werde, daß Wechsellagerung in trockenem Zustande nicht die Fähigkeit besitzen, Cholerakeime zu verbreiten.

Die Militär-Vorlage in Deutschland ist am 20. d. an den Bundesrath gelangt und vom Kanzler in eingehender Weise motivirt worden. Die Details derselben werden erst nach der Eröffnung des Reichstages den Mitgliedern des Reichstages mitgeteilt werden. Graf Caprivi hat am 20. d. den Bundesrath das Geldbuch absoluten Schweigens in Betreff der Vorlage abgenommen. Die Annahme, daß der Kanzler entschlossen sei, im Interesse der geplanten Reform selbst vor einem Appell an die Wähler nicht zurückzufrieden, findet allgemeinen Glauben.

Bei Dentu erschien eine interessante Broschüre aus der Feder des Geheimrathes Gessien, den Fürst Bismarck seinerzeit vor dem Leipziger Reichsgerichte verfolgte, weil dessen Papiere des verstorbenen Kaisers Friedrich III. in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht hatte. Die Broschüre behandelt die politischen Verhältnisse und erzählt u. A. bezüglich des Verhältnisses zwischen Bismarck und dem Papst Leo XIII. das Folgende: Als Spanien und Deutschland wegen der Karolinen-Inseln in einen Streit gerieten, befanden sich Bismarck und die spanische Regierung in Verlegenheit, wie die Frage auf friedlichem Wege gelöst werden könnte. Da kam ihnen ganz unversehens ein italienischer Journalist zur Hilfe. Derselbe wurde von Bismarck aus Deutschland ausgewiesen und befand sich eben in Rom als Correspondent eines Berliner Blattes. Er meldete seinem Blatte, Spanien wolle die Angelegenheit dem Schiedsrichter des Papstes unterbreiten. Bismarck begriffte das Project mit Freude und bot seinerzeit Leo XIII. sofort das Schiedsrichteramt an. Spanien befiel die Karolinen, Bismarck konnte einen Conflict vermeiden und auch der Papst konnte seinen politischen Einfluß befanden.

Der italienische Kriegsminister hat sich am 20. d. in Livorno vor seinen Wählern über die Lage des Eingehenden verbreitet. Der Kern seiner Ausführungen betraf allerdings mehr die Verhältnisse der Armeesprache und den Nachweis, daß mit den Reparationen auf militärischem Gebiete schlechterdings nicht unter das präsumirte „Normalbudget“ von 246 Millionen Lire werde heruntergegangen werden können. In eindringlicher Weise bemühte sich der Minister, auch nachzuweisen, daß Italien keineswegs durch seine Allianzen zu den schweren Ausgaben für Armeezwecke genöthigt werde, vielmehr in isolirter Stellung durch die Weltlage zu unvergleichlich höheren Opferleistungen gezwungen sein würde. Die Ausführungen des Ministers fanden den ungetheilten Beifall seines Auditoriums.

Der „Standard“ meldet aus Konstantinopel, die Antwort der Porte auf die russische Note sei in Petersburg eingegangen. Obwohl sie das russische Auswärtige Amt nicht gerade entzünde, werde sie ihm

„Ich habe keine Veranlassung, den Mann zu verteidigen,“ sagte er sehr gleichmüthig, „denn seine Charaktereigenschaften sind mir gänzlich unbekannt. Jedenfalls aber war er nach kaufmännischen Begriffen vollkommen berechtigt, Ihr Acept in Zahlung zu geben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß etwaige mündliche Verabredungen zwischen Ihnen und ihm für die spätere Befreiung des Wechsels keinerlei Verbindlichkeit haben können. Schließlich ist das Unglück, daß das Appoint in Umlauf gekommen ist, für Sie doch auch nicht so groß. Ich für meine Person zweifle ja natürlich keinen Augenblick, daß es mit der Unterschrift Ihres Onkels seine Richtigkeit hat, und es war gewiß nur ein fataler Zufall, daß der alte Herr gerade bei dieser Gelegenheit seinen Namen etwas anders geschrieben hat, als es sonst seine Art ist. Eine einfache Anerkennung dieser Thatsache von seiner Seite würde genügen, alle Bedenkllichkeiten meines Bankiers zu zerstreuen, und ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß der Wechsel dann bis zur Fälligkeit ruhig in dem Geldschrank deselben verbleiben wird. Es ist also durch den angeblichen Wortbruch des Herrn Barked an der Lage der Dinge für Sie kaum etwas geändert worden.“

Ernst Hallenstein war an das Fenster des Sprechzimmers getreten und hatte seine fieberhafte Stirne an die kalte Glascheibe gepreßt. In seinem Kopfe schwirrte und brauste es, so daß er die Worte des Anderen nur wie aus weiter Ferne vernahm, und die tollsten, abenteuerlichsten Ideen jagten sich in seinem Gehirn. Aber trotz seiner wahnwitzigen Aufregung hatte er doch noch Verstand genug, um zu erkennen, daß von den verzweifeltsten Auskunftsmittelein, welche ihm da in den Sinn kamen, kein einziges wirklich durchführbar war. Und da es für den Augenblick keine Rettung gab, wenn nicht in dem Verluße, Zeit zu gewinnen, so wandte er sich nach einem kurzen Schweigen dem ehemaligen Rechtsanwält wieder zu und sagte mit einer gewaltigen Anstrengung, ruhig und gleichmüthig zu erschreien:

„Es ist richtig — die Sache hat für mich kaum eine praktische Bedeutung, und nur das wenig ehrenwerthe Verhalten jenes Herrn Barked ist es, das mich verdrückt. Ich wünsche indessen, wie gesagt, aus gewissen besondern Gründen sehr dringend, daß meinem Oheim der Wechsel nicht zur Anerkennung vorgelegt werde. Ich werde es wahrscheinlich vorziehen, ihn alsbald einzulösen, und ich darf wohl mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß Sie mir in Anbetracht unserer freundschaftlichen Beziehungen durch die Gewährung einer kleinen Frist entgegenkommen werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Ganzen genommen als befriedigend erachtet, so daß der aus Stambulow's Empfang entstandene Zwischenfall als abgeschlossen betrachtet werden dürfe. Auf Kreta herrscht nach einigen nicht bedeutenden Unruhen, die zur Ergreifung von acht Unruhstiftern führten, jetzt wieder allerseits Ruhe.

Die fremden Postämter in der Türkei.

Konstantinopel, 20. October.

In Nr. 236 dieses Blattes vom 12. October d. J. wurde unter Hinweis auf die von türkischen Postbeamten verübten Diebstähle die Nothwendigkeit der Verbeibaltung der fremden Postämter in der Türkei betont. Heute müssen wir einen Schritt weiter gehen und nicht mehr und nicht weniger fordern, als die Aufhebung des Babu-(Fahr-)Postdienstes durch türkische Beamte zwischen Konstantinopel und Mustafa Pascha (an der bulgarischen Grenze) und die Uebernahme dieses Dienstes auf der genannten Strecke durch Beamte der europäischen Postämter Konstantinopels.

In dem eingangs erwähnten Bericht hatte sich infolge eines Mißverständnisses ein Irrthum eingeschlichen. Die dort als auf einem Postgang gestohlenen bezeichneten Briefe kamen auf verschiedenen Postgängen abhanden, ihre Zahl ist eine noch größere und die Art, wie sie entwendet bzw. geplündert wurden, eine weit raffinirtere. Die Sache verhält sich weit schlimmer, als damals gemeldet, und zwar, wie wir auf Grund amtlichen Materials versichern können, genau wie folgt:

1. Kaiserlich Deutsche Post: Aus dem Kartenschluß Briefschiff Nr. 24 Köln-Frankfurt, eingegangen in Konstantinopel am 8. Juni Morgens, fehlten 2 Einschreibebriefe aus Würfel. Aus dem Kartenschluß der Babu-Post Nr. 24 Köln-Frankfurt, eingegangen in Konstantinopel am 20. Juli Morgens, war ein Einschreibebrief aus Antwerpen geplündert und demselben eine Sendung Diamanten im Werthe von 8000 Francs entnommen.

2. K. u. K. Oesterreichisch-Ungarische Post: Schon im vorigen Jahre waren Diebstähle aus österreichischen Postkästen zwischen Mustafa Pascha und Konstantinopel vorgekommen; die einzige, daß Sendungen des Postamts in Galata in offenem Zustande in Adrianopel angekommen waren, ward zuerst vom Postamt Adrianopel erfaßt. In der Nacht vom 10. auf den 11. August d. J. war wiederum ein Postschiff durch geschicktes Lösen des Siegels geöffnet und demselben eine recommandirte Sendung, ein Schächtelchen enthaltend, entnommen worden. Ein recommandirtes Schreiben an einen Beamten der Ottomanischen Bank war gewaltsam eröffnet, um ein darin befindliches feines Goldstückchen für einen Klemmer erleichtert und dann mit Gummi wieder verschlossen worden. Am 9. August endlich war aus einem an eine Dame in Konstantinopel adressirten Postschiffen ein Betrag von 3 Htr. in Banknoten entwendet worden. Der Begleitbrief war unverletzt, ebenso — scheinbar — das Postsiegel, dagegen war der Bindfaden, der das Packeten umspannte, aufgeschnitten.

3. Französische Post. Aus Briefkästen, welche dem französischen Postamt in Konstantinopel in den Monaten Juli und August d. J. aus Frankreich zugehen oder von ihm nach Frankreich gesandt wurden, sind im Ganzen 14 recommandirte Sendungen genommen, um einem Gesamtwert von 13,255 Francs in Diamanten, Banknoten und Postwertzeichen beraubt und dann den Säden wieder einverleibt worden. Es waren darunter ein Brief mit 50 Francs, sechs Briefe mit je 100 Francs, zwei Briefe mit je 3000 Francs, ein Brief mit 450 Francs, ein Brief mit 896 Francs, zwei Briefe mit je 1000 Francs, ein Brief mit 8849 Francs in Diamanten.

4. Britisches Postamt. Daß aus Sendungen, welche von Malta nach Smyrna durch die Hände türkischer Postbeamten gingen, 150 englische Pfund in Postanweisungen gestohlen und beim britischen Postamt Konstantinopel eincassirt wurden, ist bereits vor Kurzem in der Presse besprochen worden. Hinzuzufügen ist, daß der Dieb den Behörden bekannt ist, aber außer Verfolgung blieb, angeblich weil er seinen Klau mit hochstehenden Sönneren theilte.

Beim Großvezir war bisher trotz der lebhaftesten Vorstellungen kein Erfolg zu erzielen, der die Geschädigten befriedigt hätte, wenn man nicht den Umstand rechnen will, daß — vorläufig wenigstens — die Diebereien seit dem Tage aufgehört haben, an welchem der französische Postkaiser Cambon den Großvezir über die Postdiebstähle interpellirte. Eine Geldentschädigung war bis zur Stunde nicht zu erlangen, wohl aber ein unverkämter Artikel im „Stamboul“, worin der Director der hiesigen k. u. k. österreichisch-ungarischen Post, ein wegen seiner außergewöhnlichen Liebenswürdigkeit und Coulang allgemein beliebter Mann, in pöbelhafter Weise angegriffen und die Vorzüge der türkischen Postverwaltung auf's Lebhafteste gerühmt werden.

Es könnte nun die Frage aufgestellt werden, wie so man es denn behaupten dürfte, daß die Diebstähle gerade von türkischen Beamten verübt worden seien. Die Antwort ist nicht schwer.

Die Postkisten aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich u. s. w. werden in Deutschland, Oesterreich, Frankreich u. s. w. verschlossen und sollen unverletzt hier den Beamten der jeweiligen Posten übergeben werden. Die Sendungen ab Konstantinopel werden hier verschlossen und sollen so bis an die respectiven Landesgrenzen gelangen. Nun wird von den bulgarischen Grenzen, nämlich von Mustafa Pascha bis Konstantinopel und umgekehrt, der Fahrpostwagen von einer sogenannten „Brigade“ türkischer Postbeamten begleitet. Da innerhalb der türkischen Landesgrenzen ein reger Briefwechsel nicht besteht, so haben diese Brigaden so gut wie nichts zu thun; sie sitzen bei den Postkästen, das ist so ziemlich Alles. Ihr Dienst ist in drei einander ablösende Serien getheilt. Das Merkwürdige ist nun, daß, während früher nur selten Postkisten verlegt wurden, von dem Augenblicke an die Verlegungen mit ebenso viel System, als Geschick auf einander folgten, in welchem ein gewisser Beamter der türkischen Post einen seiner auf der Strecke Konstantinopel-Mustafa-Pascha fahrenden Collegen gegen Zahlung von 60 Pfund beredet hatte, ihm seine Stellung abzutreten, und daß die Diebstähle nur dann vorkamen, wenn sich dieser neue Beamte im Dienste befand. Statt nun augenblicklich gegen dieses verdächtige Individuum, das sich in Budapest zwei Wairesellen hält, eine strenge Untersuchung anzubefehlen, beläßt man es im Dienste, und fordert von den beschuldigten Postämtern den Beweis, daß sie überhaupt bescholten worden seien.

Die ganze Geschichte entbehrt übrigens nicht eines gewissen traurigen Humors. Im Juni sandte ein Händler in Antwerpen für 8859 Francs Diamanten in recommandirtem Brief durch die österreichische Post nach Konstantinopel. Das österreichische Postamt ließ pflichtgemäß den Adressaten rufen und fragte ihn, ob er den Brief, der vollenpflichtigen Gegenstände zu enthalten schiene, in Empfang nehmen oder an den Absender zurückgeben lassen wolle. Eine Empfangnahme könne nur durch Vermittelung des Zollamtes erfolgen. Daraufhin ließ der Adressat die Sendung zurückgehen, da er den Zoll (8 pCt.) nicht bezahlen wollte. Unverletzt gelangten die Diamanten nach Antwerpen zurück. Nun sandte der Händler dieselben über Paris durch die französische Post. Am 2. Juli hätten sie eintreffen sollen; der Brief kam auch an, aber leer. Die Diamanten waren herausgenommen. Absender und Adressat vermuteten den Dieb auf der französischen Post, und da Letzterer eine weitere Sendung bestellte, so schickte sie Ersterer durch die deutsche Post. Am 20. Juli hätten die Diamanten (8000 Francs werth) eintreffen sollen; der Brief kam auch; aber er war leer. Die Diamanten waren wieder gestohlen! Jetzt suchte man den Dieb unter den Türken . . .

Delta Suda Pascha sandte wiederholt 100 Francs nach Paris stets und sicher durch die österreichische Post. Das letzte Mal probirte er es

*) Die Posten sind verpflichtet, so zu verfahren, da sonst zu viel in Briefen geschmuggelt würde.

durch die sogenannte internationale (türkische) Post in Galata; richtig wurden sie ihm gestohlen! Sapienti sat!

Solche Zustände können im Interesse der Sicherheit des Briefverkehrs nicht andauern. Die europäischen Posten haben zwar durch die Diebstähle keine materiellen Verluste erlitten, da die geplünderten eingeschriebenen Briefe nicht bei ihnen, sondern bei Privatgesellschaften versichert waren, welche letztere den Schaden haben, aber ihr Ansehen leidet auch durch den bloßen Verdacht. Dann aber entzieht es sich völlig der Beobachtung, wie viele unrecommandirte Briefe aus Spionagegründen den Briefkästen für das hier üppig blühende schwarze Cabinet entnommen wurden!

Die Sache kann mit einem Schläge geändert und das alte Vertrauen in die Sicherheit des Briefverkehrs mit dem Occident wieder hergestellt werden, indem 1. die Siegel der Postkisten bei Uebernahme stets genauestens geprüft und Verlegungen sofort constatirt werden; 2. indem abwechselnd Beamte der deutschen, österreichischen, französischen und englischen Post den Fahrpostdienst zwischen Konstantinopel und Mustafa-Pascha und vice versa übernehmen, die Herren Türken aber aus den Fahrpostwagen verschwinden.

An eine Aufhebung der fremden Postämter in der Türkei darf natürlich noch gar lange nicht, wenn überhaupt jemals, gedacht werden.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 24. October. Wenn auch die Frage der Denkmals-Entwässerung vom Horizonte des Vaterlandes verschwunden, wenn auch die feierliche Enthüllung des majestätisch ausgeführten Honvéd-Denkmal's erst im Mai künftigen Jahres stattfinden, wenn gleich wegen Annahme des Enthüllungsprogrammes dem Cabinet kein Vorwurf zu machen ist, so ist voraussichtlich außer jeder Frage, daß für möglichst lange Zeit unsere Opposition aus der plötzlich aufgetauchten Affaire tendenziös politisches Capital um jeden Preis zu ziehen trachten wird.

Die Annahme des Enthüllungsprogrammes, aus dem Beschlusse der Denkmalscommission zu Tage getreten, kann dem Cabinet Szapary ebensovienig zur Last gelegt werden, als die gesammte Opposition zu einem Improvisations-Jubiläum irgend einen Grund hatte, in welchem ein Sieges-symphonion als Propaganda oppositioneller Demonstrationssucht dienbar gemacht werden mußte. So hoch wir das Axiom halten müssen, nulla dies sine linea, geben wir uns oppositioneller Aufregung gegenüber dennoch damit zufrieden, daß vor dem 3. November keine meritorische Unternehmung stattfindet, wobei uns die Aussicht beruhigt, daß behufs Entgegennahme verschiedener Ausschussberichte Abgeordneten-Sitzungen nicht ausgeschrieben sind, um hierdurch bis zur Weihnachtvertagung das Plenum ununterbrochen beschäftigt zu wissen.

Die Finanzcommission arbeitet gleich anderen Comités tagtäglich an der Durchprüfung des nächstjährigen Budgets, damit den Abgeordneten binnen 8 Tagen das umfangreiche Operat behufs eingehenden Studiums zugetheilt werden könne. Außer diesem unvermeidlichen, als vorkontrollirte werthbare Staatsvoranschläge gelangen noch andere kürzere Entwürfe vor dem Budget an die Tagesordnung, bei welcher sich vielleicht der künstlich heraufbeschworene oppositionelle Sturm inso weit gelegt haben dürfte, als man die Programm-Realisirung des Ministeriums nicht weiter in Frage stellt und die ungerechtfertigten Vorwürfe in den Hintergrund treten, als ob die Einseitigkeit im Lager der liberalen Partei seit der Honvéd-Denkmal-Affaire in ihrer Compactheit erschüttert wäre, als ob die Majorität durch Apatie zu fungiren, aufgehört hätte, als ob Szapary bei der Annahme des Enthüllungs-Programms selbst bona fide dem Könige, wie auch der eigenen Partei, einen schlechten verhängnißvollen Dienst erwiesen habe, als ob er dem Cabinet eine Schlappe zugefügt und den Vertretern der Armeesprache eine beschämende Niederlage bereitet hätte.

Einszig und allein oppositionelle Herrschaft präsentirt den Fluch des Rubelosen, des Störenfriedes und der verhängnißvollsten Unternehmungsmanie und wenn es nur ephemäre, rasch vorüberziehende Stürme im Parlamente gälte, dann fügte man sich noch gerne, um zum bösen, verhängnißvollen Spiele gute Miene zu machen. Es überzeugt uns jedoch auch die letzte Honvéd-Denkmal-Debatte, daß man auch diese bis ins kleinste Unberechenbare hinausschleppen wollte, wofür die vorgemerkten 35 oppositionellen Redner im Geiste und im Dienste ihres Führers das Un glaubliche an Attaquirtungs- und Obstructionsmannie an den Tag legen wollten.

Will man die Weisheit des Honvéd-Denkmal's der erbebenden Feilschheit nicht völlig entkleiden, dann darf der bevorstehende Enthüllungsmoment durch lang ausgezogene alarmirende Debatten auch nicht die geringste Einbuße an patriotischer Pietät erleiden. Gift es bei der Opposition jedoch, die unantastbare Reinheit und Gediegenheit des Cabinet's rückwärts in den Staub zu ziehen, dann wird politischer Jesuitismus mit dem Grundzuge im Partei-Interesse ausgebeutet: Der angestrebte Zweck vollkommener Herrschaft heiligt auch die gewissens- und heillosen Mittel.

Und solche rabulistische Intentionen wagen es noch auf eine Popularität im gebildeten Volke unbedacht zu zählen? Eben deshalb ist selbst dann auf ein Coalitionsministerium nicht zu zählen, wenn der gegenwärtige Ministerpräsident mit einigen anderen Gliedern des Cabinet's zurücktreten sollte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. October.

(Hof- und Personalnachrichten.) Minister-Präsident Graf Szapary wurde am 23. d. Vormittags in Gödöllö von Sr. Majestät in längerer Privataudiens empfangen. Am 24. d. um 11 Uhr Vormittags begaben sich Ihre Majestäten mit dem gesammten Hofstaat von Gödöllö zu dauerndem Aufenthalte direct nach Wien. Die allerhöchste Sanctionirung der Beschlüsse der beiden Delegationen wird demnach in Wien erfolgen. Der Gödöllöer Sejour Ihrer Majestäten, der ursprünglich für die Zeit bis Anfang December in Aussicht genommen war, wurde jetzt aufgehoben. — Kaiser Wilhelm empfing den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Szechenyi im Beisein des Staatssecretärs Freiherrn v. Marischall, sowie des Einführers des diplomatischen Corps, Kammerherrn v. Ulfedom. Nach der Abschiedsaudiens begab sich der Botschafter über Einladung der Majestäten zu einer Postafel, an der der Kaiser, die Kaiserin, in Berlin weilenden kaiserlichen Gäste, die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft, ferner Staatssecretär v. Marischall und Kammerherr v. Ulfedom theilnahmen. — Der russische Thronfolger ist nach durchgemachter Quarantaine mit einer durch schlechtes Wetter verursachten Verhütung von zwei Tagen am 23. d. in Athen eingetroffen und wurde officiell empfangen.

(Ein Gast der Königin.) Die Wittve Gräfin Stefan Karolyi, welcher Ihre Majestät dieser Tage in Joth einen Besuch abgestattet hatte, war — wie „Budapesti Hirlap“ erzählt — am 23. d. zur Postafel geladen. Ihre Majestät empfing die Gräfin in auszeichnender Weise, doch nahm sie selbst, wie seit Jahren, auch diesmal nicht an der Postafel theil, sondern ließ sich separat serviren.

(Erzherzog Joseph) erzählte jüngst einem Besucher die folgende Geschichte: Dieser Tage ging ich am Morgen im Park spazieren, das Büchlein Kneipp's lesend; plötzlich werde ich durch Geschrei und Wehklagen aus meinem Nachdenken gerissen. Ich sehe mich um und erblicke einen alten Bauer, der, am Begrabe hin- und her springend, mich flehentlich bat, seinen ihm entkommenen Hahn aus den Muscat- und Rhododensträuchern hinauszutreiben, denn es werde ihm schlimm ergehen, wenn der Berggärtner dies sehe. Ich hüte mich nieder, fing den dort sitzenden Hahn und reichte ihn dem Alten, der mir zum Danke ein Zwanzig-Kreuzerstück in die Hand

7676/1892. [874] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabesi kir. törvényszék mint telegkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Dr. Kabdebo Oszkár ügyvéd által képviselt nagyszabesi Imberusiu Juon végrehajtónak 26 frt. 60 kr. tőke, ennek 1891. évi október hó 6. napjától járó 6% kamatai, 15 frt. 65 kr. eddigi, 8 frt. 60 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtása végett a nagyszabesi 2623. sz. tjkvbn A. § 1. rend, 831, 832. hr. sz. alatt foglalt Soos Ferencz és neje szül. Zay Lujza nevére felvett ingatlanoknak Soos Ferenczettel illető felerésze a 905 frtban megállapított kikiáltási árban ezen kir. törvényszék pertári helyiségében 1892. évi december hó 21-ik napján, délelőtti 9 órákor, megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladottnak.

Arverezni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telegkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és ovadeképes papírban a kikiáltott kezéhez letenni. A vételár köteles vevő az árverés napjától számított 30 nap alatt a nagyszabesi kir. adó-mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letéti helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi szeptember 23-án.

A nagyszabesi kir. törvényszék mint telegkönyvi hatóság egyes bírjától.

M. 3. 12359/1892. [879] 2-2

Kundmachung.

Am Samstag den 5. November 1892, Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Rathhause die Licitation wegen Verpachtung städtischer Objecte statt, und zwar für:

- 1. das Gewölbe im Hause großer Ring Nr. 14 (ehemals Hauptwache);
2. die Verkaufshallen Nr. 1-7 auf dem kleinen Ring Nr. 22 (Fleischbänke);
3. den Keller im Transporthanse Bauholzplatz Nr. 6;
4. den ehemals Karraffel'schen Garten;
5. den Thurm in der Harteneckgasse ehemals Petroleum-Magazin;
6. die Ansühnung des Fischereirechtes.

Schriftliche Offerte können bis zum Beginn der mündlichen Licitation beim städtischen Wirtschaftsamte eingereicht werden, wo auch die näheren Licitations- und Verpachtungs-Bedingungen eingesehen werden können und wird in diesem Zusammenhange bemerkt, daß die unter Punkt 2 aufgeführten Verkaufshallen nicht bloß zur Ausübung des Fleischverkaufs, sondern auch zu jedem anderen Geschäfte, mit Ausnahme des Wirtschaftes, benützt werden dürfen.

Hermannstadt, am 21. October 1892.

Der Magistrat.

3. 3027/1892. [880] 1-3

Licitations-Kundmachung.

Am 17. November l. J., 10 Uhr Vormittags, findet in der Gemeinde-Kanzlei zu Leschkirch die licitationsweise Verkauf von 1000 zu Bauholz geeigneten Eichenstämmen aus der Leischkircher Gemeindefeldung „Fußberg“ statt. — Ankaufspreis 3000 fl. — Vadium 300 fl. — Geschlossene schriftliche Offerte werden bis zum Beginne der Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen sind in der Leischkircher Gemeinde-Kanzlei einzusehen.

Locomobile, gebraucht.

- 1 Stück 8-pferdig, fahrbar, auf schmiedeeisernen Rädern von Hornsby & Sons;
1 Stück 10-pferdig, fahrbar, von der Maschinen-Fabrik der Staatsbahn gebaut;
1 Stück 12- bis 15-pferdig, fahrbar, von Hornsby & Sons gebaut, mit 2 Cylindern und mit Umsteuerung; sämmtlich unter Garantie in der

Maschinen-Fabrik Ernst Dania & Co., Wien, X. Bez., Leebgasse 4, billig abzugeben. [703] 16-26

Große illustrierte Kataloge auf Wunsch gratis und franco.



Armin Sternberg & Bruder, Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 30. Eigene Fabrikation sämtlicher Musik-Instrumente und deren Bestandtheile. Reparaturen werden bestens ausgeführt.

Neuestes! Neuestes! Miniatur-Ariston

mit auswechselbaren Rotenblättern u. unbegrenztem Programm. Mittelfst diesem neu erfundenen Salon-Musikinstrument kann Jedermann, ohne jede musikalische Vorbildung und Musikkenntnisse Hunderte von Musikstücken spielen. Preis des Miniatur-Ariston 8 fl. 50 kr., Notenblätter per Stück 25 kr. Versandt erfolgt bei Vorauszahlung des Betrages oder mittelst Nachnahme.

Armin Sternberg & Bruder, Musik-Instrumenten-Industrie, Budapest, VII., Kerepesi-ut 30.

Ueber Harmonika und mechanische Instrumente illustrierte Special-Kataloge. [673] 10-20

Sollte obige Licitation resultatlos verlaufen, so wird obiges Holzquantum am 18. November, 10 Uhr Vormittags, und eventuell auch an den folgenden Tagen stammweise im Wege der Licitation verkauft werden.

Leischkirch, am 23. October 1892.

Der Ober-Stubtsrichter: Walbaum.

3. 4618/1892. [877] 2-3

Fiszolgabiró.

Concurs.

Zur Befegung der für den Kaufmärkter Bezirk systemförmig 4 Kreisforstwartstellen mit dem Wohnsitz in Grosspold, Reussmarkt, Urwegen und Sinna wird hiemit bis 15. November l. J. ein Concurs ausgeschrieben.

Bezüge.

- 1. Jährlicher Gehalt 250 fl.
2. Pferdopauschale jährlich 80 "
3. Kanzleipauschale jährlich 5 "
4. 2 hoch Weisgrund zur freien Benützung, beziehungsweise ein jährliches Melntum von 20 "
5. 20 Kubik-Meter Brennholz, beziehungsweise als Melntum jährlich 20 "

Qualifizierte Bewerber haben ihre im Sinne §. 37 des XXXI. G.-M. ex 1879 vorchriftsmäßig instruirten Gesuche bis zum 15. November l. J. beim Befertigten einzureichen.

Im Falle sich qualifizierte Bewerber nicht melden sollten, können im Sinne h. Ackerbau-Ministerial-Verordnung, Zahl 18960/1890, auch solche Individuen in provisorische Verwendung als Waldheger aufgenommen werden, bei welchen bei schon einjähriger Praxis mit Sicherheit angenommen werden kann, daß sie innerhalb längstens 2 Jahren die vorgeschriebene Fachprüfung mit Erfolg ablegen werden.

Reußmarkt, am 15. October 1892.

Für den Oberstuhlsrichter: Mangesius, Stuhlsrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 19. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ladislau's Boer in Fogaras. (Dortiges Bezirksgericht).

Am 21. December (auch unter dem Auktionspreise) Liegenschaften des Franz Soos und der Louise Soos geb. Zap in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht).

Kurordnungen.

Vom Districter Gerichtsbofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Gödler in Weiskirch, dann des Martin Foreth in Burgballe bis 7. December.

Vom Kisdibalarhelyer Gerichtsbofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Andreas Veres in Bagon bis 7. December.

Vom Eisfabrikhändler Gerichtsbofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Török in Galmagy bis 7. December.

Vom Medialcher Bezirksgerichte an Jlie Pore, Alexander Pore und Jmit Pore, zur Tagfahrt am 30. December zu erscheinen.

Vom Deeser Gerichtsbofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Josef Kallai in Dees bis 23. October 1893.

Weingarten und Villa

nebst Wiese am „Alten Berg“

zu verkaufen oder eventuell zu verpachten. Näheres zu erfragen bei Dr. Oskar Kabdebo, Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 33. [881] 1-3

R. GEBURTH, k. k. Hof-Maschinen, Wien, VII. l., Kaiserstrasse Nr. 71. Neuestes und Bestes in Heizöfen. Regulir-Füllöfen, Mantelöfen für Ventilationen, Caloriferes für Central-Heizungen und Trocken-Anlagen. Email-Oefen in allen Farben. Neuer transportabler Email-Kachelofen. Neuer transport. Holzofen mit Patent-Wärme-Speicher, lang anhaltende, milde Wärme. Cyclop, neuer continuirlicher Leuchtöfen für Kohlenverwertung, rauchlose Verbrennung, lange Brennauer, große Brennstoff-Ersparniß. Kochherde, tragbar und gemauert, transportable, unzerbrechliche Wand-Kachelung. Vertreter gesucht. Musterbücher unentgeltlich. [660] 20-32

Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Verschritt des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er fast eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttererale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Eßt zu beziehen in Budapest: bei Josef v. Török, Apotheker, Könyvsgasse und in allen renommirten Apotheken auch in der Provinz. Depot in Hermannstadt bei Apotheker W. F. Morscher. [804] 5-24

Cognac de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp. zu Original-Preisen. 1/2 Bouteille 1.50 - .85, 1 Bouteille 1.70 - .95, 2 Bouteille 2. - 1.10, Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht 2.80 1.50. bei Johann Billes, Hermannstadt. Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisteln zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preiszuschlag von 10 fr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt. [643] 14

Bestens empfohlen zu werden verdient das berühmte Dr. Forti'sche Wundpflaster. Dieses, seiner vortrefflichen Wirksamkeit wegen in weitesten Kreisen wohlbekannte und vielfach erprobte Wundpflaster bewirkt durch seine zertheilende und schmerzstillende Eigenschaft überraschend schnelle, sichere und radicale Heilung von jeder Art Wunden, von Brandwunden und Verbrühungen, mit überraschend schneller Schmerzlinderung, Geschwülsten, Entzündungen, Kontusionen mit sofortiger Schmerzlinderung. Ferner bewährt es sich besonders heilsam bei den verschiedenartigsten Geschwülsten, Fingerwurm, Nagelgeschwür, bei sogenannten Kinderfüßen verschafft es eclatante Erleichterung. Bei Entzündung der weiblichen Brust kann es besonders nicht genug empfohlen werden. — Wunden, welche durch Aufliegen zufolge langwierigen Krankenlagers entstehen, werden durch dasselbe schnell befallen. — Nach dem Gebrauch von Vesicatorium (Zugpflaster) oder Entzündungsmitteln angewendet, verdient es mit Recht ein wahres Labfal des Kranken genannt zu werden. — Nach erfolgter Anwendung von Blutegeln schreibt man, um die Blutstillung schnellstens zu bewirken, unverzüglich zu dem einzig sicheren, den Zweck unschmerzhaft und schnellstens erfüllenden Mittel, zu welchem Behufe man einen mit Dr. Forti'schem Wundpflaster bestrichenen Leinwandlappen in Bereitschaft halte, wozu die Blutstillung sofort erfolgt und auch die Wunde ohne Zurücklassung von Narben schnellstens heilt. Unbedingt notwendig ist dieses Wundpflaster auch für Touristen. Beim Ankauf dieses Wundpflasters nehme man sich vor Täuschungen in Acht und verlange nur echtes Dr. Forti'sches Wundpflaster, welches nicht zu verwechseln ist mit dem Pflaster, welches mit dem Etiquette „Forti'sches Wundpflaster“ versehen ist, bezüglichen auch nicht mit dem Pflaster, auf dessen Gebrauchsanweisung sich die Namensfertigung „Forti'sches Wundpflaster“ befindet. Vorausgelassenem nach ist daher obiges Wundpflaster nur dann als echt zu betrachten, wenn sich auf der Gebrauchsanweisung außer der Schutzmarke die Original-Namensfertigung des Erzeugers Forti'sches Wundpflaster befindet. Preise der Packete sammt Gebrauchsanweisung: kleine 35 fr., mittelgroße 50 fr., größte Sorte 1 fl. Centralversendungs-Depot in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Könyvsgasse Nr. 12 und in den Apotheken größerer Provinzstädte. — In Hermannstadt in der Apotheke des Herrn Karl Herzberg. Adresse des Erzeugers: Ladislau Forti, Budapest, I., Varfokutoza Nr. 14. [865] 2-3

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches altbekanntes Haus- und Volksmittel. Merkmale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreicher Atem, Blähung, laures Aufstoßen, Reiz, Erbrennen, übermäßige Schleimproduction, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Particidigkeit oder Verstopfung. Auch bei Kopfschmerz, Heberladen des Magens mit Speifen und Getränken, Nerven-, Leber- und Hämorrhoidalfeiden als heilkräftiges Mittel erprobt. Bei genannten Krankheiten haben sich die Mariazeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bezeugen. Preis 1 Bouteille sammt Gebrauchsanweisung 40 Kr., Doppelbouteille 70 Kr. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren). Man bitte die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt anerkennen, auf deren Umhüllung ein gelber Streifen mit dem Wort: „Frische die Arbeit geteilt ist. Dieser Streifen ist auch mit unserer Unterschrift versehen. Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in: Hermannstadt: Apoth. K. Müller, Apoth. Aug. Tentsch; in Fogaras: Apoth. v. Blöcher; in Mediasch: Apoth. Schuster; in Schassburg: Fohrbth's Apoth. und Apoth. J. H. Weber. [1043] 37-43

Desinfections-Apparate aller Art, neuester Construction liefert Vizezeték-, Légszesz- és Fütésberendezési Részvény-Társaság, Budapest, Bajza-utca 32. [861] 3-3

Für alte und junge Männer. Bester Erfolg für Copava-Gubeben, Santalverlen und alle anderen Medicamente. Oerftabsarzt Dr. Müller's Injection und Willen nach ärztl. Vorchrift bereitet und von Ärzten empfohlen als bestbewährtes und erprobtes Mittel gegen jeden Katarrh (Ausfluß), Gonorrhoe, von raschem und ausgezeichnetem Erfolge. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folge-übel anzuwenden. Erfolg oft schon in einigen Tagen. Preis Nr. I für frisch erstandene Leiden 1 fl. 60 fr. Preis sammt genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung Nr. II für ererbete, chronische Leiden 2 fl. 60 fr., per Post 25 fr. mehr für Verpackung. — Alleinig's Haupt- und Erzeugungs-Depot: St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse Nr. 33, wozu alle schriftlichen Belegungen zu richten sind. [835] 3-10